Die Frage nach der Substanz (Monismus, Dualismus, Trialismus) in der Welt
und eine diesbezügliche Definition von Realismus und Idealismus

von Bernd Ehlert

Einleitung

Die heutige moderne Naturwissenschaft besitzt ein realistisches Weltbild, in dem die Materie als Substanz angenommen wird und Geist als eine Eigenschaft oder Funktion dieser Materie verstanden wird. Das gilt überwiegend auch für die Philosophie, und der Neurophilosoph Henrik Walter etwa schreibt dazu entsprechend, dass „sich fast alle Theoretiker auf einen ontologischen Monismus oder Physikalismus geeinigt haben. Kaum ein Philosoph postuliert noch eine geistige Substanz, um zu erklären, wie unser Geist funktioniert“[1].
Von diesem heutigen in Naturwissenschaft und Philosophie weitgehend identischen Standpunkt hat sich Herr Kleine-Horst weit gelöst, indem er sogar eine dritte Entität postuliert, nämlich eine „funktionale Seinsweise“ zwischen den Substanzen Materie und Geist, das er dann entsprechend Trialismus nennt. Darauf gehe ich nachfolgend insofern ein, als hier nach Kant und dem mittelalterlichen Denker Meister Eckhart in die genau entgegengesetzte Richtung zu der von Herrn Kleine-Horst gegangen wird, d.h. ich vertrete nach Kant den Standpunkt, dass es vielleicht eine Substanz (als „Ding an sich“) gibt, dass wir „niemals aber das Mindeste von d[ies]em Dinge an sich selbst“[2] sagen und wissen können. In den weltlichen Strukturen gibt es diese Substanz nicht. Das heißt, dass auch das materielle Sein nicht unabhängig von der Erkenntnistätigkeit ist, sondern darin vielmehr hervorgebracht oder konstruiert wird, so wie etwa die Farben, die wir erkennen. In diesem Sinne ist die gesamte Welt, die wir erkennen und anschauen, nicht real und unabhängig von der Erkenntnistätigkeit, sondern ideell und wird in der Erkenntnistätigkeit hervorgebracht.
Im Gegensatz zu diesem Idealismus gilt im heutigen Realismus das materielle Sein als die von Naturwissenschaft und Philosophie postulierte Substanz der Welt, die die Quantenphysik als solche zu entschlüsseln und zu erklären sucht, um damit das heutige realistische Weltbild in einem weiteren Schritt oder gar endgültig zu bestätigen. Doch das gelingt der Quantenphysik nicht, sie stößt vielmehr auf ungeliebte und für einen Naturwissenschaftler scheinbar unannehmbare idealistische Ergebnisse und Lösungen. Dass diese idealistischen Lösungen auch für einen Naturwissenschaftler nicht unannehmbar sein müssen, von einem Philosophen ganz zu schweigen, soll hier gezeigt werden. Dabei ergibt sich eine eindeutige Unterscheidung und Definition von Realismus und Idealismus über die Substanz und darin eine befriedigende idealistische Deutung der Ergebnisse der Quantenphysik. Dass diese Frage nach der Substanz in der Welt nicht eine rein theoretische ist, sondern auch in praktischer Hinsicht im Alltag einen ganz konkreten und aktuellen Bezug besitzt, zeige ich am Schluss dieser Arbeit.

Die Situation und das Problem in der Quantenphysik

Der Kern des Problems der Quantenphysik lässt sich auch für einen Laien verständlich folgendermaßen umreißen und darstellen. Man hat eine mathematische Formel gefunden, die sogenannte Wellenfunktion, die sich in der Praxis hervorragend bewährt hat, denn ohne diese theoretische Grundlage würde es viele der modernen Erfindungen wie die Lasertechnik oder Computertechnologie gar nicht geben. Diese Wellenfunktion gibt jedoch nur Wahrscheinlichkeiten insbesondere für den Aufenthaltsort bzw. das Erscheinen eines Teilchens an. Das Problem dabei wird an dem berühmten Doppelspaltexperiment offenbar. Man hat eine Quelle, die Energie aussendet (was wir uns in unserem realistischen Weltbild als Teilchen vorstellen), einen Doppelspalt, durch den diese Energie hindurchgeht und einen Schirm, an dem das Ergebnis des Durchgangs wahrnehmbar und messbar wird. Wenn dieses Experiment mit makroskopischen Kugeln durchgeführt wird, die von einer Quelle durch

den Doppelspalt geschossen werden, gibt es direkt hinter beiden Spalten auf dem Schirm je ein Aufschlagsmaximum, das nach rechts und links gleichmäßig abnimmt (bedingt durch geringe Ablenkungen während der Flugbahn).
Mit unserer realistischen Vorstellung der subatomaren Phänomene als *Teilchen* erwarten wir im Falle einer radioaktiven Quelle nun dasselbe Muster auf dem Schirm – doch genau das geschieht hier nicht. In diesem Fall entsteht vielmehr ein sogenanntes Interferenzmuster, wie es bei *Wellen* entsteht, die durch einen Doppelspalt hindurchgehen. Dabei breitet sich die Welle nach dem Durchgang so aus, als wären die Spalte jeweils die Quellen neuer Wellen, d.h. hinter jedem Spalt breitet sich halbkreisförmig eine neue Welle aus. Diese beiden neuen Wellen treffen hinter dem Doppelspalt aufeinander und es kommt zur Interferenz, zur Überlagerung, bei der sich Wellenberg und Wellental beider Wellen neutralisieren, während sich Wellenberg und Wellenberg und entsprechend die Täler verstärken. Dadurch entsteht auf dem Schirm ein regelmäßiges Muster der dort auftreffenden Wellenberge und –täler, und zwar derart, dass in horizontaler Richtung auf dem Schirm ein scharf umgrenzter Bereich des Auftreffmaximums mit einem ebensolchen Bereich des Auftreffminimums sich regelmäßig abwechselt. Dieses Interferenzmuster lässt sich mit der genannten Wellenfunktion der Quantenphysik exakt berechnen. Die Impulse der Quelle verhalten sich dabei beim Spaltdurchgang wie Wellen, treffen jedoch auf dem Schirm wie Teilchen auf, also etwa als sichtbare schwarze Punkte auf einer Fotoplatte. Die Punkte ergeben in ihrer Gesamtheit das Interferenzmuster.
Das Interferenzmuster entsteht aber nur, wenn beide Spalte geöffnet sind (bei nur einem geöffneten Spalt gibt es keine Interferenz und das Muster auf dem Schirm ist mit dem identisch, das bei der Verwendung von makroskopischen Kugeln entsteht). Ist nun die Energiequelle so schwach, dass nur ein Impuls nach dem anderen abgegeben wird, so entsteht nach jedem Impuls ein schwarzer Punkt auf der Fotoplatte, die sich in ihrer Gesamtheit nach dem berechneten Interferenzmuster verteilen. Bei der Teilchenvorstellung, der ja die Tatsache entspricht, dass der Impuls als Punkt auf der Fotoplatte eintrifft, nimmt man entsprechend an, dass ein Teilchen durch einen der geöffneten Spalte hindurchgegangen sei. Die Frage ist aber nun, woher denn ein einzelnes Teilchen oder ein einzelner Impuls „weiß“, ob nur ein Spalt oder ob beide geöffnet sind. Sind beide Spalte geöffnet, sind bestimmte Bereiche auf dem Schirm oder der Fotoplatte für das Teilchen oder den Impuls tabu. Bei der Wellenvorstellung des Impulses gibt es dieses Problem nicht, da auch ein einzelner Impuls als Welle immer durch beide Spalte hindurchgeht, es so zur Interferenz dieser anfangs einzelnen Welle und damit zu dem Interferenzmuster auf der Fotoplatte kommt. Doch dieser Wellenvorstellung widerspricht eben das Eintreffen eines einzelnen Impulses als Punkt auf der Fotoplatte.[3]
Der österreichische Physiker Anton Zeilinger zieht eine Schlussfolgerung aus diesen seltsamen Zuständen auf der Quantenebene und sagt, dass wir in der Quantenphysik nur bestimmte Phänomene wie etwa den Klick in einem Detektor, eine Spur auf einer Fotoplatte, den Ausschlag eines Zeigers im Messinstrument usw. beobachten können. (Alles, woran wir die Wirkung eines Quantenobjektes beobachten können, ist in diesem Sinne ein Messinstrument). „Um diese Phänomene miteinander zu verbinden, benötigen wir die Wellenfunktion“[4], führt er weiter aus. Doch was darüber hinaus zwischen diesen von uns auf der makroskopischen Ebene wahrgenommenen verschiedenen Ereignissen tatsächlich geschieht, davon können wir uns keine Vorstellung machen, und jede Vorstellung, die wir uns davon machen, erweist sich in diesem subatomaren Bereich als falsch und überflüssig. Alle diese Vorstellungen, wie die, „dass Teilchen einen bestimmten Weg in Raum und Zeit verfolgen, dass es Wellen gibt, die sich tatsächlich ausbreiten und »da draußen« miteinander interferieren und so weiter“[5] sind nach Zeilinger alles nur „rein mentale Konstruktionen mit keinerlei zusätzlicher Erklärungskraft“[6]. Sie vermitteln zwar in gewisser Weise ein beruhigendes Gefühl, insbesondere das, dass die Welt *real* und auch in ihren Grundlagen so ist, wie wir sie im Alltag erkennen und erfahren, „doch abgesehen von diesem Beruhigungswert haben sie ansonsten keinerlei Bedeutung. Im Gegenteil – solche Vorstellungen führen zu klaren konzeptionellen Problemen.“[7]
Das heißt vor allem, dass wir nicht mehr sagen können, dass diese Teilchen als Grundlage der Materie überhaupt als solche, real, da sind, weder als Teilchen noch als materielle (aus Teilchen bestehende) Welle. Das ist die eigentliche revolutionäre und darin idealistische Aussage der Wellenfunktion, denn wenn die Teilchen-Vorstellungen im subatomaren Bereich nicht mehr gelten, stimmen auch unsere

Vorstellungen von der Materie als Grundlage unserer Welt nicht mehr und damit auch nicht mehr die von der Welt selbst.
Das, was auf der Quantenebene sicher angegeben werden kann, ist die mathematische Wellenfunktion, die entsprechend einer bestimmten Versuchsanordnung praktisch für jeden Ort der Welt in Raum und Zeit eine Wahrscheinlichkeit für das Auftauchen des Teilchens angibt. Wenn wir ein Quantenereignis wahrnehmen können, hat sich eine ihrer wahrscheinlichen Möglichkeiten in einem Ereignis in Zeit und Raum konkretisiert. Das können wir uns nur als ein fortlaufendes Sein oder Wirken eines materiellen Ereignisses oder Teilchens vorstellen, doch im Grunde ist das Teilchen hier erst ins materielle Sein der Welt getreten. Dieser Vorgang wird als „Kollabieren" der Wellenfunktion bezeichnet. Was genau sorgt aber nun für dieses Kollabieren, in dem aus einer bloßen mentalen oder mathematischen Wahrscheinlichkeit ein konkretes materielles Sein wird?
In der sogenannten „Kopenhagener Deutung" des Physikers Niels Bohr bilden „der Beobachter, das Messgerät und das zu messende System [...] ein Ganzes, das nicht geteilt werden kann"[8]. Das beobachtete Objekt existiert demnach nicht objektiv und unabhängig von der Beobachtung oder Erkenntnis wie im Realismus, sondern ist in seinen Eigenschaften sowohl von dem Messgerät, der Messanordnung und letztlich auch von der Beobachtung oder dem Bewusstsein wie im Idealismus abhängig. Bohr nahm dabei an, dass es das Messgerät ist, das die Wellenfunktion zum Kollabieren und das Wahrscheinlichkeitsphänomen als Teilchen ins materielle Sein bringt.
Vorarbeiten von John von Neumann, einem der Gründerväter der Quantentheorie, hat sein europäischer Kollege Eugene Wigner in dem nach Worten des Mathematikers J.L. Casti „wahrscheinlich berühmtesten und attraktivsten Gedankenexperiment in den Annalen der Quantentheorie – Schrödingers Katze und Wigners Freund"[9] in Fortschreibung der Kopenhagener Deutung von Niels Bohr zum idealistischen Höhepunkt getrieben. Demnach sind nicht nur einige physikalische Größen und Eigenschaften des beobachteten materiellen Objektes von der Beobachtung abhängig, sondern nach diesem Gedankenexperiment ist es das Bewusstsein des *jeweiligen* Beobachters, das das geistige Phänomen der Wellenfunktion erst ins materielle Sein treten lässt [10]. Mit anderen Worten gemäß der Abschnittsüberschrift in dem Buch von J.L. Casti: „Das Bewusstsein des Beobachters erzeugt die Realität"[11].
In dem ursprünglichen Gedankenexperiment „Schrödingers Katze" von Erwin Schrödinger (ohne „Wigners Freund") wird zunächst ein versiegelter und isolierter Kasten angenommen, in dem sich eine radioaktive Quelle befindet. Nach dem Versuchsaufbau und der entsprechenden Wellenfunktion trifft ein von der Quelle ausgehender Quantenimpuls mit einer durch die Wellenfunktion angegebenen Wahrscheinlichkeit von 50% auf eine Vorrichtung, die dadurch eine Katze tötet, die hier der Anschauung halber ebenfalls mit zum Quantensystem gehört. Das Experiment wird dann ausgelöst und unserer normalen Alltagsvorstellung nach wird die Katze mit 50% Wahrscheinlichkeit getötet und das Ergebnis ist schon geschehen und entschieden, bevor ein Beobachter den Kasten öffnet und nachschaut, d.h. also, es geschieht unabhängig vom Tun und Bewusstsein des Beobachters, wie es einem Realismus entspricht.
Genau das ist aber auf der Quantenebene gemäß dieser Interpretation der Wellenfunktion nicht der Fall. Die Katze würde sich hier trotz Auslösung des Versuches solange in einem Schwebe- oder Überlagerungszustand der beiden verschiedenen Möglichkeiten oder Wahrscheinlichkeiten dieser Versuchsanordnung (gegeben durch die Wellenfunktion) befinden, also zwischen tot und lebendig, bis jemand den Kasten öffnet und nachschaut. Erst dann, also nicht wie noch bei Bohr durch die Gerätschaften der Beobachtung, sondern durch das Bewusstsein des Beobachters, kollabiert die Wellenfunktion und eine ihrer wahrscheinlichen, rein theoretischen Möglichkeiten konkretisiert sich als ein materielles Ereignis in Zeit und Raum. Solange der Beobachter nicht hinschaut oder besser gesagt, solange ihm das Geschehen nicht bewusst wird, bleibt die Katze bzw. das Quantengeschehen hier in dem ideellen, nichtmateriellen Überlagerungszustand zwischen tot und lebendig.
Die Erweiterung dieses Gedankenexperiments durch den Physiker Eugene Wigner besteht nun darin, dass das Kollabieren der Wellenfunktion als Entscheidung des Schicksals der Katze nur für das Bewusstsein des jeweiligen Beobachters gilt, d.h. für einen weiteren Beobachter, nämlich „Wigners Freund", gehört der erste Beobachter praktisch auch zum System des geschlossenen Kastens. Für

Wigners Freund kollabiert die Wellenfunktion erst dann, wenn *er* hinschaut, was entsprechend für jeden weiteren Beobachter gilt.
Dieser Schluss legt nahe, dass das Kollabieren als „Ins-Sein-Treten“ (der Dinge) immer die ganze Welt betrifft. Es ist also in diesem idealistischen Verständnis nicht so, dass eine Welt real und unabhängig von der Erkenntnistätigkeit existiert und dass darin oder getrennt davon noch Dinge geschaffen werden, sondern die Welt tritt zusammen mit diesen Quantenphänomenen bewusstseinsmäßig ins Sein bzw. wird „konstruiert“, sozusagen von Augenblick zu Augenblick in ihrer Gesamtheit. Die Vorstellung oder Erkenntnis, dass Farben nicht an sich an Dingen real existieren, sondern erst in einem Bewusstsein bzw. von jedem einzelnen Bewusstsein geschaffen werden, wird hier auf alle Dinge und die ganze Welt erweitert. Jedes Wesen oder Bewusstsein konstruiert und bringt für sich und doch auch in Abstimmung mit anderen eine Welt hervor, ähnlich wie eine Sprache, die auch von jedem einzelnen gelernt und in diesem Sinne „konstruiert“ wird. Dabei existieren letztlich jedoch nicht mehrere dieser „Bewusstseine“ nebeneinander, also objektiv getrennt in Raum und Zeit, und bringen jeweils eine Welt hervor (das wäre wie im gängigen und darin falschen Solipsismusverständnis nur wieder ein verkappter Realismus), sondern es handelt sich letztlich nur um ein einziges, darin unpersönliches Hervorbringen oder Konstruieren in etwas in den Strukturen des Hervorgebrachten, also der Welt, vollkommen Unbekannten, Ungetrennten und somit Einheitlichen (was darin das „Ding an sich“ von Kant wäre). Im wahren Idealismus ist restlos alles Erkannte nur erscheinungshaft und konstruiert, wobei sich das auf der Quantenebene konkret bemerkbar macht.
In der idealistischen Perspektive ist die Welt selbst letztlich nicht real vorhanden, und daher bringt John L. Casti die Konsequenz der Erkenntnisse der Quantenphysik hinsichtlich einer letztendlichen Wahrheit philosophisch folgendermaßen treffend und bündig auf den Punkt:

> Shakespeare, Newton und mein Friseur sagen: Jawohl, die Welt ist wirklich »da«. Der moderne Quantenphysiker erklärt uns: Vielleicht auch nicht.[12]

Auch der Physiker Werner Heisenberg stellte deutlich die philosophische Konsequenz der Erkenntnisse der Quantenphysik dar: „Die Idee einer objektiven realen Welt, deren kleinste Teile objektiv im selben Sinn existieren wie Steine und Bäume, unabhängig davon, ob wir sie beobachten oder nicht, ist unmöglich“[13]. Und weiter: „Wir können nicht länger von dem Verhalten von Teilchen unabhängig vom Vorgang der Beobachtung sprechen. Auch ist es nicht länger möglich zu fragen, ob diese Teilchen objektiv in Raum und Zeit existieren“[14].
Diese idealistische Perspektive, die im Solipsismus endet, ist nicht in dem Sinne alltagstauglich, dass damit im Alltag gelebt und gehandelt werden kann. Es ist eine Perspektive, die bestimmte, das Wesen der Welt betreffende Fragen beantwortet (die *darin* dann aber letztlich auch für den Alltag wieder Gültigkeit erlangen). Es verhält sich also ähnlich wie beim Kopernikanischen Weltbildwechsel, d.h. wir wissen heute zwar, dass sich die Erde um die Sonne dreht, sagen im Alltag aber immer noch, dass die Sonne es ist, die auf- und untergeht. Die idealistische Vorstellung oder Annahme, dass die Materie und damit auch das von uns erkannte Universum und letztlich wir selbst als dieses Erkannte nur eine hervorgebrachte Erscheinung und nicht etwas Reales und Substantielles sein sollen, ist für „uns“ (als selbstbewusstes weltliches Sein) zweifellos unvorstellbar. Diese Unvorstellbarkeit, die auch Kant seinem „Ding an sich“ zuschreibt, ist aber das, was den Erkenntnissen der Quantenphysik und damit dem tiefsten Wesen der Welt entspricht. Es ist sozusagen das eigentliche Element des Idealismus. Das kommt dann auch durch den Physiker und Nobelpreisträger Richard P. Feynman zum Ausdruck, wenn dieser über die paradoxen Phänomene der Quantenphysik sagt:

> Man darf wohl mit Fug und Recht behaupten, dass es niemanden gibt, der die Quantenmechanik versteht. Vermeiden Sie, wenn es irgend geht, sich immer wieder die Frage zu stellen: »Aber wie kann denn das sein?«; Sie werden sich in eine Sackgasse verrennen, aus der noch kein Sterblicher je entrann. Kein Mensch weiß, wie das denn sein kann.[15]

Die idealistische Deutung versucht mit dieser Unvorstellbarkeit, die man auch ein Jenseitiges nennen könnte, umzugehen, d.h. hier wird und kann sie letztlich nicht beseitigt werden, wie es im Realismus unabdingbar ist. Der Idealismus enthält das für uns und die Welt Unvorstellbare, Paradoxe und Jenseitige vielmehr als das eigentliche Element dieser Lehre oder Philosophie. Das ist für uns und unser Selbst- und Weltverständnis jedoch äußerst schwer zu akzeptieren, und so gibt Casti die Reaktion auf die idealistische Lösung und Deutung in dem Gedankenexperiment „Schrödingers Katze“ folgendermaßen wieder: „Diese Art von Erklärung löst trotz des Status ihrer Verfechter heutzutage

eine Reaktion aus, die Stephen Hawking trefflich so beschreibt: »Wenn ich ‚Schrödingers Katze' höre, greif ich zur Knarre«"[16].
Bezüglich der Unvorstellbarkeit ist zu erwähnen, dass es neben der idealistischen auch eine realistische Deutung der zwischenzeitlich als vollständig angesehenen Wellenfunktion in der Quantenphysik gibt. Diese sogenannte Viele-Welten-Interpretation von Everett ist für unser bisheriges Weltbild allerdings mindestens ebenso verrückt. Nach dieser Deutung der Wellenfunktion gibt es entsprechend den durch die Wellenfunktion gegebenen Möglichkeiten praktisch unendlich viele Welten, die parallel nebeneinander real und mit einer substantiellen Grundlage existieren. Es existiert demnach also etwa eine, in der der 1. Weltkrieg nicht stattgefunden hat, eine in der beide Weltkriege nicht stattgefunden haben oder eine, wie es in einem SPIEGEL-Interview heißt, in der „Saddam Hussein glücklich mit Laura Bush verheiratet ist"[17]. In dieser Weise hätten alle Wesen Doppelgänger mit mehr und weniger großen Abweichungen und den verschiedenartigsten Kombinationen und zwischen diesen realen Welten könnte es angeblich sogar Verbindungen etwa in Form von Zeitreisen geben. Zeilinger zitiert in Hinblick auf die Quantenphysik und ihren beiden Deutungen der Wellenfunktion daher vollkommen zu Recht in seinem Vorwort Daniel Greenberger mit den Worten: „Einstein sagte, die Welt kann nicht so verrückt sein. Heute wissen wir, die Welt ist so verrückt."[18]
Bei diesen zwei verschiedenen Deutungen der Wellenfunktion ist allerdings zu berücksichtigen, dass die realistische Deutung keine Überwindung der interdisziplinären und dann auch interreligiösen Widersprüche ermöglicht, die idealistische dagegen sehr wohl. In der modernen Naturwissenschaft stößt so nicht nur die Quantenphysik auf die dort ungeliebten idealistischen Erkenntnisse, sondern auch die Hirnforschung oder Neurobiologie. Hier macht sich das in der sogenannten Erste-Person-Perspektive bemerkbar, die man hier ebenso vergeblich auszuschalten und zu überwinden sucht. Wolf Singer, Direktor des Frankfurter Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, stellte den Umfang dieser Problematik und die daraus folgenden Konsequenzen in einem Interview mit der Zeitschrift „spektrum der wissenschaft" fest:

> Spektrum: Leidet die Hirnforschung also an einer Art Messproblem?
> Singer: An einem Problem der Unvereinbarkeit verschiedener Beschreibungssysteme, würde ich sagen. Das ist mehr als ein Messproblem. Wir beschreiben die Phänomene, die ich gerade angesprochen habe, in der subjektiven Erste-Person-Perspektive. Anders sind sie gar nicht fassbar. In der Dritte-Person-Perspektive der naturwissenschaftlichen Beschreibungsweise existieren diese Phänomene nicht.[19]

Wie in der Physik gibt es auch in der Neurobiologie Wissenschaftler, die die idealistische Lösung nicht von vornherein ausgeschlossen haben und die nicht in jeder Weise versuchen, sie zu überwinden oder zumindest zu minimieren, sondern die sie im Gegenteil weiter ausbauten. Das geschah besonders durch die Neurobiologen H.R. Maturana und F.J. Varela, die in diesem Tun zu (radikalen) Konstruktivisten wurden. Sie begründeten das folgendermaßen:

> Wenn wir die Existenz einer objektiven Welt voraussetzen, die von uns als den Beobachtern unabhängig und die unserem Erkennen durch unser Nervensystem zugänglich ist, dann können wir nicht verstehen, wie unser Nervensystem in seiner strukturellen Dynamik funktionieren und dabei eine Repräsentation dieser unabhängigen Welt erzeugen soll.[20]

Sie versuchen nicht die Erste-Person-Perspektive auszuschalten, sondern erweitern sie vielmehr umfassend, wodurch das im Idealismus bzw. Solipsismus mündet, d.h. auch die materiellen Dinge und Strukturen gelten hier letztlich als Erscheinungen, die nur im Bewusstsein existieren, nicht unabhängig davon. Dadurch gibt es die Welt, die wir wahrnehmen und erkennen, letztlich nicht objektiv oder „an sich". Sie existiert in dieser Form nur im Bewusstsein. In dieser Deutung und Auslegung erkennen Maturana und Varela dann auch, dass „wir" als seiendes und denkendes Wesen in der Welt die reine idealistische oder solipsistische Perspektive gar nicht beziehen können, d.h. es ist für uns als weltliches und darin erscheinungshaftes Wesen stets eine „Gratwanderung". Sie schreiben dazu:

> Wieder müssen wir auf einem Grat wandern und vermeiden, in eines der Extreme - das repräsentationistische (Objektivismus) [Realismus] oder das solipsistische (Idealismus) - zu verfallen.[21] [Runde Klammerzusätze und kursive Hervorhebungen wie in allen anderen Zitaten aus dem zitierten Text übernommen]

In dieser Weise wird auch hier nachfolgend trotz der Verrücktheit, des scheinbaren Mangels, der Unvorstellbarkeit und Paradoxie die idealistische Lösung und Deutung weiter verfolgt. Dabei gilt es einige gravierende Missverständnisse im Zusammenhang mit dem Idealismus und Solipsismus auszuräumen, um zu zeigen, dass die idealistische Lösung ihre Berechtigung hat und auch von einem Naturwissenschaftler heute angenommen werden kann, ohne dabei die naturwissenschaftliche Methode und die naturwissenschaftlichen Grundsätze zu verletzen.

Das große Missverständnis des Idealismus und Solipsismus und seine Überwindung durch die strikt negative und darin neuplatonisch-idealistische Theologie Meister Eckharts

In einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift wurde letztes Jahr wieder einmal ein Versuch beschrieben, von der ungeliebten subjektivistischen und idealistischen Lehrbuch-Meinung über die Quantenproblematik wegzukommen, und „eine künftige Quantentheorie auf eine objektive Wirklichkeit beziehen, die unabhängig von Beobachtungen und Messungen existiert“[22]. In diesem Artikel wird u.a. der Schriftsteller Robert Musil mit den Worten zitiert, „dass man mit einigen Löffeln Rhizinusöl, die man einem Idealisten einflößt, die unbeugsamsten Überzeugungen lächerlich machen kann“[23].
Mit der Erfahrung des Schmerzes wird oft geglaubt, den Idealismus auf einfache Weise endgültig widerlegt zu haben. Doch diese angebliche Widerlegung ist schon deshalb falsch und daher selber lächerlich, weil die geistige Geschaffenheit im Idealismus allgemein die Materie (gerade in der Quantenphysik!) und die Körper betrifft und damit selbstverständlich auch den Schmerz. Wenn materielles und körperliches Sein geistig geschaffene Phänomene sind, dann ist es die Schmerzempfindung, die darauf erst aufbaut, allemal und kann nicht dafür herhalten, den Idealismus zu widerlegen. Die Behauptung, der Idealismus ist dadurch widerlegt, weil wir Schmerzen empfinden, ist ein ähnlicher Fehlschluss wie die Behauptung, dass die Farben nicht geistig geschaffen sein können, weil man doch Farben sehen kann (wobei es im Fall der Farben heute allgemein anerkannt ist, dass sie nicht substantiell und real als solche an einem Gegenstand anhaften und existieren, sondern dass das Farbempfinden erst in der Erkenntnis geschaffen wird). Die Intensität oder Art einer Empfindung kann zudem kein Maßstab dafür sein, ob etwas geistig geschaffen oder real und substantiell ist.
In einem wahren Solipsismus und Idealismus gehören auch „wir“ selbst nicht nur mit allen unseren Empfindungen, sondern mit restlos allen anderen weltlichen Strukturen, gerade auch denen von Raum, Zeit und dem materiellen Sein, zum Geschaffenen und können daher das ursprüngliche Schaffen ebenso wenig mit unseren Sinnen wahrnehmen oder uns in der Phantasie auch nur vorstellen, wie wir hier auf der Erde wahrnehmen oder erkennen können, dass sich die Erde nicht in einem scheinbar unveränderlichen und absoluten Ruhezustand befindet, sondern mit für uns irrsinnigen Beschleunigungen durchs Weltall gewirbelt wird. Restlos alles auf der Erde ist diesen Beschleunigungen gleichermaßen unterworfen, daher existieren sie auf der Erde ebenso wenig, wie das ursprüngliche geistige Schaffen des Idealismus in der geschaffenen Welt existiert oder von einem (geschaffenen) Wesen dort ausgeführt, erkannt oder sich auch nur vorgestellt werden kann.
Die Vorstellung, dass „wir“ als geschaffenes weltliches Wesen in Zeit und Raum in der Welt subjektiv materielle Dinge oder die Welt schaffen, wäre in diesem Vergleich dasselbe, als würden wir versuchen, bei unseren Bewegungen auf der Erde etwa die Erdrotation, die Beschleunigung des Umlaufs der Erde um die Sonne oder die des Sonnensystems innerhalb und mit unserer Galaxie plötzlich mit berücksichtigen zu wollen, nur weil wir sie gerade entdeckt haben. Das wäre dann natürlich „bizarr und selbstwidersprüchlich“[24] sowie „lächerlich“[25] bzw. würde zu entsprechenden Bewegungen unsererseits auf der Erde führen. Durch die Perspektive der geistigen Geschaffenheit *aller* weltlicher Phänomene ändert sich an den gegenseitigen Verhältnissen der weltlichen Phänomene in der Welt überhaupt nichts. Nur in der Frage nach einem Absoluten ist diese Perspektive relevant, ähnlich wie die Beschleunigungen der Erdrotation und des Umlaufs um die Sonne erst dann für unsere Bewegungen wichtig werden, wenn wir mit einem Raumschiff die Erde verlassen (daher konnten sich die ersten Weltumsegler auch mit dem alten, ptolemäischen und darin falschen Weltbild richtig orientieren). Die Ansicht, dass „wir“ als körperliches und weltliches Wesen in der Welt die materiellen Dinge geistig beeinflussen oder schaffen und uns so eine besondere und absolute Rolle in der Welt

zugewiesen wird, wie das dem falschen Solipsismusverständnis zugrunde liegt, ist kein Idealismus sondern (lächerlicher) Aberglaube!
Diese falsche Ansicht liegt darin begründet, relative Strukturen und Gegebenheiten wie die eines (getrennten) Seins in Zeit und Raum, die nur in einem bestimmten Bereich gelten (in der relativen und geschaffenen Welt), als absolut anzusehen. Die grundlegenden Strukturen eines Seins in Zeit und Raum, die im wahren Idealismus in einem ursprünglichen Prozess in einem *weltlichen* Nichts (nicht in einem absoluten Nichts!) erst geschaffen werden, werden im falsch verstandenen Idealismus immer schon als absolut und gegeben vorausgesetzt. Wir können in unseren Seins- und Vorstellungsstrukturen allerdings gar nicht anders, was sich dann sowohl in der Vorstellung eines Urknalls (der für uns scheinbar in Zeit und Raum stattfindet, in dem aber erst Zeit und Raum entstanden sein sollen) als auch in dem Glauben äußert, dass ein in Zeit und Raum seiender, personaler Gott die Welt und uns geschaffen haben soll.
Dieses große Missverständnis des Idealismus und Solipsismus wird so auch in der Quantenphysik wirksam und verhindert dort die Akzeptanz der idealistischen Erkenntnisse und Ergebnisse, die sich von der Sache her förmlich aufdrängen. Dieses Missverständnis, dass „wir“ es sein sollen, die als weltliches Wesen die Welt geistig schaffen, lässt sich durch den mittelalterlichen Theologen und Philosophen Meister Eckhart klar und eindeutig beheben. Nicht nur für den heutigen Theologen Udo Kern zählt Meister Eckhart „zu den herausragenden Gestalten nicht nur des hohen Mittelalters, sondern des westlichen Denkens überhaupt“[26]. Anhand der Behebung dieses Missverständnisses durch Eckhart wird deutlich, dass die Aussage von Udo Kern über Meister Eckhart bis heute uneingeschränkt gilt. In jeder Hinsicht ist Meister Eckhart eine gute Übung, einige unserer tief eingefahrenen Denkstrukturen aufzubrechen, vor allem die, dass Gott nur ein personales Wesen sein kann.
Meister Eckhart fiel mit seiner negativen Theologie der Inquisition zum Opfer, nach Worten von Kurt Ruh als einziger Theologe von Rang des gesamten Mittelalters[27]. Bei der Wiederentdeckung seiner verbotenen Schriften im 19. Jahrhundert schrieb schon der Germanist F. Pfeiffer über die enge Verwandtschaft dieser Theologie zum Idealismus:

> Die schriften der deutschen mystiker, so weit dieselben bis jetzt zugänglich, sind in ihrer bedeutung bereits allgemein anerkannt, und mit recht hat man sie die erzväter der deutschen speculation genannt: in ihnen liegen die anfänge einer selbständigen, deutschen philosophie; ja die grundsätze auf welche man fünf jahrhunderte spaeter berühmt gewordene systeme baute, finden sich darin nicht bloss im keime, sondern theilweise schon vollständig ausgesprochen.[28]

Heute sagt der Philosoph und Germanist N. Largier über die Verbindung zwischen Meister Eckhart und dem Idealismus:

> In a broader context Eckhart’s thoughts about self, subjectivity, freedom, the concepts of intellect, image and the birth of God can without any doubt be seen as similar to concepts in German Idealism and transcendental philosophy.[29]

Zunächst muss man sich bei Meister Eckhart davon lösen, Gott als ein personales Sein zu verstehen, das, in Zeit und Raum, neben oder nach dieser Welt existiert und das dazu da ist, das kreatürliche oder personhafte Sein des Menschen zu „retten“, indem es in dieser kreatürlichen Struktur verewigt und dadurch selbst vergöttlicht wird. Das kreatürliche und persönliche Sein des Menschen ist Meister Eckhart nach ein reines (weltliches) Nichts, und muss auf geistige Weise wieder zunichte werden, um zu dem jenseitigen einheitlichen Urgrund zurückzufinden und damit zu verschmelzen, und zwar nicht in der Zeit, sondern jenseits der Zeit im Hier und Jetzt.
Dieses Jenseitige ist zwar bei Eckhart im Grunde unserer Seele zu finden, d.h. im Grunde unseres Geistes, doch in diesem Grund löst sich nach Eckhart auch unser getrenntes Kreatur-Sein auf – und *nur dadurch* wird dieser Grund erreicht und die jenseitige Einheit *dieses* Grundes vollzogen. Alle weltlichen Dinge und Strukturen werden dort zunichte und erweisen sich nur als Erscheinungen, vor allem unser eigenes Sein, aber auch das Sein eines personhaften, vorstellbaren und seienden Gottes. Dass unser Sein dabei direkt etwas mit der Vorstellung und Verehrung eines seienden und personalen Gottes zu tun hat (entsprechend der Subjekt-Objekt-Bindung von Fichte), wird aus dem folgenden Zitat ersichtlich, wobei sich auch zeigt, dass dieses einheitliche Jenseits nicht in einem räumlichen oder zeitlichen Gegenüber zur Welt und ihren Strukturen steht, wie insbesondere nicht zu unserem eigenen kreatürlichen und persönlichen Sein, sondern eher in einem Anstatt:

> Denn, liebst du Gott, wie er *Gott*, wie er Geist, wie er Person und wie er Bild ist, - das alles muss weg. ‚Wie denn aber soll ich ihn lieben?' – Du sollst ihn lieben wie er ist ein Nicht-Gott, ein Nicht-Geist, eine Nicht-Person, ein Nicht-Bild, mehr noch: wie er ein lauteres, reines, klares Eines ist, abgesondert von aller Zweiheit. Und in diesem Einen sollen wir ewig versinken vom Etwas zum Nichts. Dazu verhelfe uns Gott. Amen.[30]

In dem nächsten Eckhart-Zitat zeigt sich über die Begriffe von Raum und Zeit eine konkrete Verbindung zum Idealismus von Kant, und darin wird deutlich, dass Gott bei Meister Eckhart „weder dies noch das, wie diese (irdischen) mannigfaltigen Dinge (es sind)" ist, d.h. Gott ist kein Phänomen in den Strukturen der Welt (durch Zeit und Raum getrenntes Sein) wie die weltlichen Dinge es sind, sondern „Gott ist Eines" jenseits der weltlichen Erscheinungen und Strukturen:

> Nichts hindert die Seele so sehr an der Erkenntnis Gottes wie Zeit und Raum. Zeit und Raum sind Stücke, Gott aber ist Eines. Soll daher die Seele Gott erkennen, so muss sie ihn erkennen oberhalb von Zeit und Raum; denn Gott ist weder dies noch das, wie diese (irdischen) mannigfaltigen Dinge (es sind): denn Gott ist Eines.
>
> Soll die Seele Gott sehen, so darf sie auf kein Ding in der Zeit sehen; denn solange die Seele der Zeit oder des Raums oder irgendeiner Vorstellung dergleichen bewusst wird, kann sie Gott niemals erkennen. Wenn das Auge die Farbe erkennen soll, so muss es vorher aller Farbe entblößt sein. Soll die Seele Gott erkennen, so darf sie mit dem Nichts nichts gemein haben. Wer Gott erkennt, der erkennt, dass alle Kreaturen (ein) Nichts sind. Wenn man eine Kreatur gegen die andere hält, so scheint sie schön und ist etwas; stellt man sie aber Gott gegenüber, so ist sie nichts.[31]

Meister Eckhart unterscheidet wie im folgenden Zitat zwischen dem vorstellbaren und benennbaren Gott (der Welt) und dem unvorstellbaren Gott als Gottheit (des einheitlichen wahren Jenseits), in dem alles weltliche Sein zunichte und genau dadurch zu einer jenseitigen Einheit geworden ist. Der Begriff „Solipsismus" sollte entsprechend den Begriffen und den Aussagen des nachfolgenden Zitates nach eher auf die lateinische Wurzel „soli" (Boden, Erdboden, Erde, Grund) als einer jenseitigen substantiellen Einheit zurückgeführt und verstanden werden, statt auf „solus" (allein, einsam) im Sinne eines isolierten kreatürlichen, weltlichen Seins, d.h. das „Ich" ist in dem folgenden Zitat nicht mehr das weltliche, kreatürliche Ich Eckharts, sondern die Identifikation mit dem einheitlichen Jenseitigen:

> Gott wird (»Gott«), wo alle Kreaturen Gott aussprechen: da wird »Gott«. Als ich (noch) im Grunde, im Boden, im Strom und Quell der Gottheit stand, da fragte mich niemand, wohin ich wollte oder was ich täte: da war niemand, der mich gefragt hätte. Als ich (aber) ausfloss, da sprachen alle Kreaturen: »Gott«! Fragte man mich »Bruder Eckhart, wann gingt Ihr aus dem Hause?«, dann bin ich drin gewesen. So also reden alle Kreaturen von »Gott«. Und warum reden sie nicht von der Gottheit? Alles das, was in der Gottheit ist, das ist Eins, und davon kann man nicht reden. Gott wirkt, die Gottheit wirkt nicht, sie hat auch nichts zu wirken, in ihr ist kein Werk; sie hat niemals nach einem Werke ausgelugt. Gott und Gottheit sind unterschieden durch Wirken und Nichtwirken. Wenn ich zurückkomme in »Gott« und (dann) dort (d. h. bei »Gott«) nicht stehen bleibe, so ist mein Durchbrechen viel edler als mein Ausfluss. Ich allein bringe alle Kreaturen aus ihrem geistigen Sein in meine Vernunft, auf dass sie in mir eins sind. Wenn ich in den Grund, in den Boden, in den Strom und in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen sei. Dort hat mich niemand vermisst, dort entwird »Gott«.[32]

Im Gegensatz zum herkömmlichen theologischen Verständnis stehen sich in diesem wahren und einheitlichen Jenseits nicht das weltliche, personale Sein des Menschen und das personale Sein eines Gottes in der Zeit ewig gegenüber, sondern hier herrscht eine zeitlose, wahre Einheit, zu der das personale Ich des Menschen zwingend vollständig zunichte werden muss:

> »Wir werden völlig in Gott transformiert und verwandelt« (2 Kor. 3, 18). Vernimm ein Gleichnis! Ganz so, wie wenn im Sakramente Brot in unseres Herrn Leib verwandelt wird: wieviel der Brote es auch wären, so wird doch nur *ein* Leib - ebenso würde, wenn alle Brote in meinen Finger verwandelt wären, doch nicht mehr als *ein* Finger sein. Würde wiederum mein Finger in das Brot verwandelt, so wäre dies soviel, wie jenes wäre. Was in ein anderes verwandelt wird, das wird eins mit ihm. Ganz so werde ich in ihn verwandelt, dass er mich als sein Sein wirkt, (und zwar) als eines, *nicht* als *gleiches*; beim lebendigen Gotte ist es wahr, dass es da keinerlei Unterschied gibt. [33]

Das „dass er mich als sein Sein wirkt" ist in dieser Einheit und Jenseitigkeit kein weltliches Sein mehr, sondern ein unvorstellbares und für die Welt nichtseiendes oder nichtiges „überseiendes Sein" wie es in folgender Aussage zum Ausdruck kommt:

> Sage ich ferner: Gott ist *ein Sein* - es ist nicht wahr; er ist (vielmehr) ein überseiendes Sein und eine überseiende Nichtheit!“[34]

Dass diese jenseitige Einheit keine Person ist und nicht einmal ein Sein hat, sagt Eckhart in den folgenden beiden Zitaten. Der vorgestellte, benannte und seiende Gott der menschlichen Kreatur hat mit der wahren jenseitigen „einigen Einheit“ nichts zu tun, wird niemals auch nur einen Augenblick „darein lugen“. Vom letzteren der beiden Zitat her muss bei Eckhart dabei die Kategorie Sein zu den geschaffenen Strukturen gezählt werden, die mit denen von Raum und Zeit dann die Grundstruktur der Welt bildet. „Gott ist weder dies noch das“ und kann daher auch nicht benannt werden.

> In voller Wahrheit und so wahr Gott lebt: Gott selbst wird niemals nur einen Augenblick da hineinlugen und hat noch nie hineingelugt, soweit er in der Weise und »Eigenschaft« seiner Personen existiert. Dies ist leicht einzusehen, denn dieses einige Eine ist ohne Weise und ohne Eigenheit. Und drum: Soll Gott je darein lugen, so muss es ihn alle seine göttlichen Namen kosten und seine personhafte Eigenheit; das muss er allzumal draußen lassen, soll er je darein lugen.[35]

> Ehe es noch Sein gab, wirkte Gott; er wirkte Sein, als es Sein noch nicht gab. [...] Ich würde etwas ebenso Unrichtiges sagen, wenn ich Gott ein Sein nennte, wie wenn ich die Sonne bleich oder schwarz nennen wollte. Gott ist weder dies noch das.[36]

Das wahre Jenseits dient hier nicht zur Vergöttlichung einiger ausgewählter weltlicher Strukturen bzw. Personen wie in der herkömmlichen Theologie, sondern im wahren Jenseits Eckharts gilt: „Hier [im „einigen Einen“] sind alle Grasblättlein und Holz und Stein und alle Dinge Eines“[37].

Schließlich wird im nächsten Zitat im heutigen Bezug auf das große Missverständnis eines falsch verstandenen Idealismus bzw. Solipsismus ausdrücklich gesagt, dass nicht „wir“ es sind, die die Welt schaffen, sondern dass es das Jenseitige, Göttliche oder einige Eine ist. Dazu wird in dieser Aussage noch das idealistische Wesen der Welt beschrieben:

> Auch hätte Gott die Welt nie geschaffen, wenn Geschaffen-sein nicht mit Erschaffen eins wäre. Drum: Gott hat die Welt in der Weise geschaffen, dass er sie immer noch ohne Unterlass erschafft. Alles, was vergangen und was zukünftig ist, das ist Gott fremd und fern.[38]

Gerade das letzte Zitat klingt äußerst seltsam für uns. Wir können uns in unserem realistischen Weltverständnis in keiner Weise auch nur vorstellen, dass es wirklich so ist, und dass Meister Eckhart hier von den für uns realen und objektiven Dingen der Welt spricht, deren Sein für uns doch so absolut und fest vorhanden erscheint. Nur mit einer idealistischen Verständnisweise, auf die in Bezug auf Kant schon die Verwendung der Begriffe Raum und Zeit in einem der vorherigen Eckhart-Zitate hinweist, lässt sich diese seltsame Aussage über das wahre Wesen der weltlichen Dinge und Erscheinungen erschließen. Gleichzeitig wird in dieser Verbindung von Kant und Meister Eckhart das große Missverständnis des Idealismus bzw. Solipsismus überwunden, dass „wir“ es sein sollen, die die Dinge und die Welt geistig schaffen. Wie das Jenseitige ist auch der ursprüngliche Schaffensprozess dieses Jenseitigen unbekannt, nicht vorstellbar und kann letztlich nicht kausal und realistisch erklärt werden, d.h. das Unbekannte, Jenseitige und „Negative“ und sein Wirken bleiben im wahren Idealismus bestehen. Dieses uns und der Welt völlig unbekannte, jenseitige Etwas ist nicht nur in seinem „überseienden Sein“, sondern auch in seinem Wirken (dem ursprünglichen Schaffen der weltlichen Grundstruktur) nach Meister Eckhart „das verborgene Dunkel der ewigen Gottheit und ist unerkannt und ward nie erkannt und wird nie erkannt werden“[39].

So liefert ausgerechnet der Religionskritiker Kant den Schlüssel dazu, dass Eckhart auch im Hinblick auf das wahre Wesen der Welt (in dem dem letzten Eckhart- Zitat nach „Geschaffen-sein mit Erschaffen eins ist“) tatsächlich von den für uns scheinbar realen und materiellen Dingen spricht und das nicht etwa nur in einem übertragenen, bildnishaften Sinne meint. Nach Kant handelt es sich bei all dem, was wir in der Welt wahrnehmen und erkennen, nur um Erscheinungen, wobei wir über das diesen Erscheinungen zugrundeliegende „Ding an sich“ (als völlig unbekannter, jenseitiger Aspekt), jenseits unserer auch von Eckhart in dem obigen Zitat genannten (Grund)Anschauungsformen von Raum und Zeit, Kant nach „niemals aber das Mindeste“ erkennen und wissen und auch niemals erkennen und wissen werden:

> Es ist also ungezweifelt gewiss, und nicht bloß möglich, oder auch wahrscheinlich, dass Raum und Zeit, als die notwendigen Bedingungen aller (äußeren und inneren) Erfahrung, bloß subjektive Bedingungen aller unserer Anschauung sind, im Verhältnis auf welche daher alle Gegenstände bloße Erscheinungen und nicht für sich in dieser Art gegebene Dinge sind, von denen sich auch um

> deswillen, was die Form derselben betrifft, vieles a priori sagen lässt, niemals aber das Mindeste von dem Dinge an sich selbst, das diesen Erscheinungen zum Grunde liegen mag.[40] [runde Klammerzusätze und kursive Hervorhebungen wie in allen anderen Zitaten aus dem zitierten Text übernommen]

Das Missverständnis des Idealismus und Solipsismus liegt so darin begründet, dass wir in unserem realistischen Verständnis oder Paradigma meinen, den Prozess des Schaffens der Erscheinungen erkennen, uns vorstellen und erklären zu können. Sowohl aus Kants idealistischer Philosophie und erst recht aus Eckharts negativer Theologie ergibt sich jedoch, dass genau das nicht möglich ist. In beiden Theorien oder Lehren sind die Strukturen von Welt und Jenseits strikt voneinander getrennt, d.h. alles, was wir (als weltliches Wesen) in der Welt wahrnehmen und erkennen, gehört zu den weltlichen Strukturen und ist darin nur erscheinungshaft. Die eigentliche Substanz liegt jenseits dieser weltlichen Erscheinungen und ist in diesen (für eine Erscheinung) nicht greifbar. Das ist das übereinstimmende Grundmuster der idealistischen Philosophie Kants und der negativen und darin neuplatonischen Theologie Eckharts.

In dieser Nichtvorstellbarkeit bildet dieses Jenseitige natürlich ein großes Problem für „uns“ und allgemein die weltlichen Strukturen, das zum Missverstehen geradezu einlädt, sowohl bei Meister Eckhart als auch bei Kant. Das große Missverständnis des Idealismus und Solipsismus ist so schon dadurch begründet, dass auch Kants „Dinge an sich“ einem Missverständnis unterliegen, das zwar Fichte schon aufgedeckt hatte, das aber bis heute ungestört weiter wirkt. In der Verbindung von Kant und Meister Eckhart kann dieses Missverständnis klar aufgezeigt werden.

Die Problematik der „Dinge an sich“ von Kant im realistischen Verständnis und Paradigma der Welt

Kant sagt weiter über die jenseits der Erscheinungen liegenden „Dinge an sich“:

> Was die Dinge an sich sein mögen, weiß ich nicht und brauche es nicht zu wissen, weil mir doch niemals ein Ding anders als in der Erscheinung vorkommen kann.[41].

Das, was in dieser Weise nach Kant in dem folgenden Zitat „über die Natur hinausgeht“, werden „wir bei allem dem doch niemals beantworten können“, da „wir sogar uns selbst nur durch inneren Sinn, mithin als Erscheinung, kennen“. Auch in Kants Philosophie ist dieses „negative“ Element des Nichterkennens und Nichtverstehens einer letztendlichen Wahrheit und darin ein Jenseits als „Ding an sich“ deutlich enthalten, und zwar in einer in unserem Verständnis objektiven Weise, d.h. er bezieht es ausdrücklich sowohl auf das materielle Sein als auch auf unser eigenes Sein – und vor allem behält er es in dieser Unbekanntheit und „Negativität“ bei:

> ...das transzendentale Objekt aber, welches der Grund dieser Erscheinung sein mag, die wir Materie nennen, ist ein bloßes Etwas, wovon wir nicht einmal verstehen würden, was es sei, wenn es uns auch jemand sagen könnte. [...] Ins Innere der Natur dringt Beobachtung und Zergliederung der Erscheinungen, und man kann nicht wissen, wie weit dieses mit der Zeit gehen werde. Jene transzendentalen Fragen aber, die über die Natur hinausgehen, würden wir bei allem dem doch niemals beantworten können, wenn uns auch die ganze Natur aufgedeckt wäre, *da* es uns nicht einmal gegeben ist, unser eigenes Gemüt mit einer anderen Anschauung, als *der* unseres inneren Sinnes, zu beobachten. Denn in demselben liegt das Geheimnis des Ursprungs unserer Sinnlichkeit. Ihre Beziehung auf ein Objekt, und was der transzendentale Grund dieser Einheit sei, liegt ohne Zweifel zu tief verborgen, als dass wir, die wir sogar uns selbst nur durch inneren Sinn, mithin als Erscheinung, kennen, ein so unschickliches Werkzeug unserer Nachforschung dazu brauchen könnten, etwas anderes, als immer wiederum Erscheinungen, aufzufinden, deren nichtsinnliche Ursache wir doch gern erforschen wollten.[42]

Diese idealistische Philosophie hat ein vollkommen anderes Weltbild zur Folge, was Kant in dem Bezug zu Kopernikus auch deutlich und klar herausstellt (wobei die „Kantische Wende“ weitaus revolutionärer ist als die Kopernikanische). Doch diese Worte des Weltbildwechsels von Kant sind trotz der Deutlichkeit (in dem übernächsten Zitat) heute so gut wie vergessen bzw. werden anders gedeutet, d.h. heute steht, wohl bedingt durch die technische Entwicklung mit ihren ungeahnten Möglichkeiten, die „Positivität“ dieser (nach Kant erscheinungshaften) Möglichkeiten und ihre

Verwirklichung in dem alten Weltbild und als weitere Bestätigung und Befestigung dieses alten, realistischen Weltbildes im Vordergrund.
Gemäß diesem herrschenden realistischen Paradigma werden selbst die „Dinge an sich“ von Kant daher bis heute realistisch verstanden und gedeutet, d.h. als seien sie unzweifelhaft in ihrem Sein real »da«, also unabhängig von unserem Erkennen, was als „’realistische’ Auslegung des Begriffes Ding an sich“[43] schon von Fichte kritisiert wurde. Der Idealismus wird in dieser Weise darauf reduziert, dass wir die eigentlichen Dinge an sich in diesem realen „Sein an sich“ nur nicht erkennen können. Doch diese Umdeutung und Reduzierung des Idealismus in einen verdeckten Realismus und dieses Verständnis des Verhältnisses von Sein und Erkennen widerspricht den zitierten Worten von Kant, denn dann wären die von uns erkannten Dinge gar keine wirklichen Erscheinungen, da ihnen ja ein reales Sein zugrunde liegt, der von Kant genannte Weltbildwechsel wäre gar kein wirklicher Weltbildwechsel und sein Idealismus kein wahrer Idealismus, sondern eben nur ein verkappter Realismus.
Kant sagt zwar, dass etwas den von uns erkannten Erscheinungen „zum Grunde liegen mag“, doch dass wir dieses Etwas nie erkennen oder von ihm irgendetwas wissen werden, und zwar wie oben zitiert „niemals aber das Mindeste“. Wir können entsprechend dieser doch eigentlich klaren Aussage nicht wissen, ob es „Dinge an sich“ sind, nur ein „Ding an sich“ (weswegen Kant hier nicht klar unterscheidet), was der Begriff „Ding“ hier überhaupt bedeutet und wir können dann auch nicht wissen, ob es nicht vielleicht mit der nichtseienden und die Erscheinungen der Welt schaffenden Gottheit Meister Eckharts identisch ist, die nach dessen oben zitierten Worten ebenfalls jenseits von Zeit und Raum liegt.
Wenn wir meinen, hier Unterscheidungen treffen zu können, so könnten wir das nur anhand von Eigenschaften dieser Bereiche. Genau damit beanspruchten wir jedoch ein Erkennen und Wissen über diesen für die Welt metaphysischen oder jenseitigen „Bereich an sich“, was sowohl Kant als auch Eckhart ausdrücklich bestreiten. Nur weil Kant es als „Ding“ benennt, dürfen wir in diesem metaphysischen Bereich nicht davon ausgehen, mit diesem Namen doch etwas darüber zu wissen, nämlich das es genau diejenige Eigenschaft eines Dings hat, die wir in der Welt mit diesem Namen unbedingt voraussetzen, nämlich die eines realen (getrennten) Seins. Die für die Welt geltende Regel, dass „der Name die Natur und die Definition des benannten Dinges ausdrückt“, wie in dem nächsten Zitat festgestellt, gilt für den jenseits der Welt liegenden Bereich gerade nicht. In den obigen Zitaten über das Erkennen und Wissen über das Ding an sich hat Kant diesen Sachverhalt in aller Klarheit und Deutlichkeit ausgedrückt – was besonders in dem heutigen realistischen Paradigma schlicht und einfach ignoriert wird.
Ebensowenig kann in dieser Hinsicht bei Meister Eckhart durch die von ihm verwendete Benennung „Gott“ davon ausgegangen werden, dass damit die Personalität und das Seiende dieses Jenseitigen automatisch festgelegt ist. Auch Eckhart wendet sich immer wieder klar und deutlich gegen diese Deutung und dieses Verständnis, das darin seine negative Theologie in eine positive kehrt – was aber bis heute viele Eckhart-Interpreten nicht daran hindert, das ebenfalls einfach zu ignorieren. Der Eckhart-Schüler Heinrich Seuse hat diese hinsichtlich eines metaphysischen Bereiches entscheidende Problematik, die bis heute ungestört fortwirkt und die darin für die interreligiösen und interdisziplinären Widersprüche hinsichtlich einer letztendlichen Wahrheit sorgt, über Dionysius Areopagita schon klar erkannt und zum Ausdruck gebracht. Seuse bezeichnet diese Stelle als „Kern der Heiligen Schrift“ [44] (der so in der Bibel gar nicht enthalten ist)! Darin heißt es zu diesem fatalen und grundlegenden Missverständnis hinsichtlich der Benennung und Erkenntnis einer letztendlichen Wahrheit oder eines Unbedingten in seinem Buch der Wahrheit:

> Allen Menschen, die wieder in das Eine geführt werden sollen, ist es nützlich, den Ursprung von sich und allen Dingen zu wissen, denn dort ist auch ihr letztes Ziel. Deswegen muss man wissen, dass alle, die jemals über die Wahrheit sprachen, darin übereinstimmen, dass es etwas gibt, das über allem das Erste und Einfachste ist und vor dem nichts ist.
> Nun hat Dionysius dieses ursprungslose Wesen unverhüllt angeschaut und sagt dazu - ebenso wie andere Lehrer -, dass das Einfache, von dem die Rede ist, mit allen Namen letztlich ungenannt bleibt. Denn wie man aus der Logik weiß, muss der Name die Natur und die Definition des benannten Dinges ausdrücken. Es ist nun aber bekannt, dass die Natur des genannten einfachen Seins endlos, unermess1ich und unbegreiflich für alles kreatürliche Denken ist. Darum ist allen

> gelehrten Theologen bekannt, dass eben dieses Wesen, das keine Weise hat, auch ohne Namen ist. Und darum sagt Dionysius in den Buch >Von den göttlichen Namen<, Gott sei ein »Nichtsein« oder ein »Nichts«, und das ist in Bezug auf alles Sein und jedes bestimmte Etwas zu verstehen, das wir ihm nach kreatürlicher Weise zulegen können. Denn »was man ihm in dieser Weise zuschreibt, das ist alles in gewissem Sinn falsch, und seine Verneinung ist wahr«. Und daher könnte man ihn ein »ewiges Nichts« nennen. Andererseits, will man von etwas sprechen, wie erhaben und über alles Verstehen es ist, so muss man ihm irgend einen Namen geben.[45]

Kant hat diesem Unbedingten den Namen „Dinge an sich" gegeben, aber klar und eindeutig gesagt, dass sich darüber „niemals aber das Mindeste" sagen lässt. Nur wenn wir daher annehmen, dass sich die idealistische Abhängigkeit der erkannten Dinge in der Welt von unserer Erkenntnis nicht nur auf Raum und Zeit, sondern auch auf das Sein der Dinge bezieht, d.h. dass sie erst im Erkennen in ihrem (in Raum und Zeit getrennten) Sein geschaffen werden und nur im Erkennen in diesem Sein existieren (wobei nur dann nach den oben zitierten Worten von Eckhart „Geschaffen-sein mit Erschaffen eins ist"), ist der nachfolgend von Kant genannte Weltbildwechsel ein wirklicher Weltbildwechsel. Wenn dagegen nur Eigenschaften der Dinge im Erkennen geschaffen werden, wie etwa die Farbe, das Sein der Dinge aber weiter unabhängig vom Erkennen und damit realistisch bleibt, bedingt das darin keinen Wechsel unseres realistischen Weltbildes. Zumindest kann nicht wie im heutigen realistischen Paradigma wie selbstverständlich und ohne jeden Zweifel davon ausgegangen werden, dass das (getrennte) Sein der Dinge von der Erscheinungshaftigkeit auf jeden Fall ausgenommen und daher real ist.

Dass wir uns diese revolutionäre Annahme von Kant, wenn die Erscheinungshaftigkeit auch das Sein der Dinge betrifft (so dass gemäß dem nächsten Zitat auch das Sein der Gegenstände „sich nach unserer Erkenntnis richtet"), letztlich nicht vorstellen können, geschweige denn, dass wir es erkennen oder beweisen können, dass alle Dinge der Welt und die Welt selbst in ihrem von uns erkannten Sein nicht an sich und unabhängig vom Erkennen existieren, sondern zeitlos von Augenblick zu Augenblick (nach dem zitierten Eckhart-Wort „ohne Unterlass") geschaffen werden, ist bei genauer Betrachtung kein Mangel dieser Annahme, wie es zunächst (im realistischen Paradigma) erscheint. Denn wenn „wir" in unseren Seins- und Erkenntnisstrukturen diese jenseitigen Vorgänge und damit das Jenseitige selbst erkennen oder uns vorstellen könnten (und es dementsprechend dann in der Welt eindeutig benennen könnten), es also einen direkten weltlichen und kausalen Bezug dahin geben würde, wären „wir" und die Welt gar keine Erscheinungen. Die Erscheinungshaftigkeit des weltlichen Seins ist nur dann und dadurch gegeben, wenn es keinen Bezug der Erscheinungen in ihren eigenen erscheinungshaften Strukturen zu dem jenseitigen Substantiellen gibt, dieses also für die Welt und uns vollkommen unbekannt und ein wahres Jenseits ist und bleibt.

Der einzige Hinweis darauf, dass die materiellen Dinge und auch das selbstbewusste Sein des Menschen in der Welt nur Erscheinungen sind, ist der, dass in diesen Strukturen der Welt keine Substanz und keine umfassende Erklärung zu finden ist (wie sie auch die herkömmliche, „positive" Theologie im realistischen Paradigma zu liefern versucht). Dann bleibt selbst die Vorstellung, dass es eine jenseitige Substanz geben könnte, nichts als eine bloße Idee oder Annahme und ist darin ein wahrer Idealismus und ein wahrer Weltbildwechsel. Dementsprechend steht in dem folgenden Kant-Zitat nicht, dass es zweifelsfrei so sei, dass die Gegenstände sich nach unserer Erkenntnis richten. Wenn es zweifelsfrei so wäre und es dementsprechend (in den weltlichen Strukturen) erkannt, direkt bewiesen und gewusst werden könnte, wäre es darin wieder ein (weltlicher) Realismus. Es muss daher in der Definition des wahren Weltbildwechsels richtigerweise heißen, dass wir mit dieser *Annahme* der Geschaffenheit der weltlichen Phänomene bzw. einer jenseitigen Substanz „besser fortkommen", wobei diese Annahme, wenn das Unwissen Kants über die Dinge an sich ernst genommen wird, auch auf das (getrennte) Sein der Dinge zu beziehen ist. Erst dann wäre der Vergleich mit der Kopernikanischen Wende gerechtfertigt und würde sogar weit darüber hinausgehen:

> Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der

> verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit ebenso als mit den ersten Gedanken des Copernicus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ. In der Metaphysik kann man nun, was die Anschauung der Gegenstände betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen.[46]

Vielleicht kann der Kopernikanische Weltbildwechsel noch in anderer Hinsicht, wie weiter oben schon einmal angeschnitten, zumindest annäherungsweise anschaulich eine Vorstellung davon liefern, wie die idealistische Geschaffenheit der Dinge zu verstehen ist. In einem wahren Idealismus gehören auch „wir“ selbst mit restlos allen anderen weltlichen Strukturen, auch der Grundstruktur von in Raum und Zeit getrennten Sein, zum Geschaffenen und können das ursprüngliche Schaffen ebenso wenig mit unseren Sinnen wahrnehmen oder uns in der Phantasie auch nur vorstellen, wie wir hier auf der Erde sinnhaft wahrnehmen oder erkennen können, dass sich die Erde nicht in einem scheinbar unveränderlichen und absoluten Ruhezustand befindet, sondern mit für uns irrsinnigen Beschleunigungen durchs Weltall gewirbelt wird. *Restlos alles* auf der Erde ist diesen Beschleunigungen *gleichermaßen* unterworfen, daher existieren sie auf der Erde ebenso wenig, wie das ursprüngliche geistige Schaffen des Idealismus in der geschaffenen Welt existiert oder von einem (geschaffenen) Wesen dort erkannt oder sich auch nur vorgestellt werden kann.
Dieser Vergleich macht auch deutlich, dass sich bei der Entdeckung oder Vermutung der wahren Zustände an den Verhältnissen auf der Erde bzw. innerhalb der Welt überhaupt nichts ändert, d.h. die Entdeckung der Beschleunigungen der Erde um die Sonne, mit dem Sonnensystem und mit unserer Galaxie ändert an den irdischen Bewegungen genauso wenig, wie die Entdeckung oder Vermutung der Geschaffenheit und Erscheinungshaftigkeit aller weltlichen Phänomene und der Welt selbst an unserem relativen Sein in der Welt etwas ändert. „Wir“ sind es nicht, die die Phänomene schaffen und wir können in der Welt dieses Schaffen auch nicht erkennen oder wahrnehmen.
Den wahren Sachverhalt hinsichtlich der wahren Stellung der Erde können wir nur nachvollziehen und erkennen, wenn wir eine Perspektive außerhalb der Erde beziehen und uns so von den irdischen Erkennungs- und Vorstellungsmaßstäben und Strukturen lösen. Das geht hinsichtlich der Stellung der Erde sowohl theoretisch schon auf der Erde, als auch sinnhaft und praktisch durch die Raumfahrt. Doch hinsichtlich des wahren Wesens der Welt ist dieser Perspektivenwechsel gerade nicht möglich. Wir können hier keine Perspektive jenseits der Welt beziehen und uns dieses Jenseits und von da aus das wahre Wesen der weltlichen Dinge innerhalb weltlicher Seins- und Erkenntnisstrukturen anschauen oder uns auch nur vorstellen. Das wäre das, was Meister Eckhart mit der Aussage meinte: „Aber manche Leute wollen Gott mit den Augen ansehen, mit denen sie eine Kuh ansehen und wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben“[47]. In diesem Fall können wir die jenseitige Perspektive Meister Eckharts Worten nach höchstens vollziehen, aber dort dann nichts erkennen, weil „wir“ und die ganze Welt dort nicht mehr sind. Der Vollzug besteht ja gerade in dem Zunichtewerden der weltlichen Strukturen.
Dieses schon geistige Zunichtewerden der weltlichen Strukturen im Grunde der Seele als Vollzug der Einheit bei Meister Eckhart müsste, wenn diese Strukturen nicht real und objektiv existieren, sondern wie etwa die Sprache erst in einem stammesgeschichtlichen und kulturellen Abstimmungsprozess erworben oder konstruiert wurden und nur innerhalb dieses Abstimmungsprozesses existieren, tatsächlich möglich sein, so dass der schon zierte Satz von Meister Eckhart gilt: „Ich allein bringe [‚wenn ich in den Grund, in den Boden, in den Strom und in die Quelle der Gottheit komme’] alle Kreaturen aus ihrem geistigen Sein in meine Vernunft, auf dass sie in mir eins sind“[48]. Ist auch die Grundstruktur der Welt, in Zeit und Raum getrenntes Sein, genau wie die Farbempfindung nur geschaffen und existiert daher ein anderes Wesen für uns nur insoweit, wie wir eine gemeinsame Entwicklung und damit einen gemeinsamen Abstimmungsprozess mit ihm teilen, nun nicht nur als kulturelle Sprache, sondern auch hinsichtlich des angeborenen, stammesgeschichtlich erworbenen sinnhaften Erkennens von Sein in Zeit und Raum? Ein außerirdisches Wesen, das die irdische Evolution nicht mitgemacht hätte, könnte uns hierbei sicherlich weiterhelfen, doch letztlich ist diese Frage nach Kant und Eckhart in der Welt nicht beantwortbar, auch nicht in der Sohn-Erkenntnis

Eckharts (diese ist lediglich eine bestmögliche Annäherung daran). „Wir“ können nicht wissen, ob es möglich „ist“, die Strukturen der Welt aufzuheben, ob sie aufhebbar und nur Erscheinungen sind, weil das die weltlichen Seins- und Erkenntnisstrukturen unmittelbar selbst betrifft und sie darin überschritten werden. Auf keinen Fall sind wir es, die die Erscheinungen der Welt schaffen, auch wenn der (Ur)Grund dafür in unserem Geist und unserem Innern zu suchen ist (wobei sich in dem Urgrund das „unser“ gerade aufhebt).

Eine Definition von Realismus und Idealismus über die Substanz und in der Verbindung von Kant und Meister Eckhart

Die moderne Naturwissenschaft besitzt ein realistisches Weltbild. Dieser Realismus hat allerdings im Laufe der Zeit eine Entwicklung vom naiven, über den kritischen und streng kritischen zum heutigen hypothetischen Realismus durchgemacht.
Für den naiven Realismus ist diese Welt real genau so beschaffen, wie wir sie erkennen. Dieser Realismus gilt allerdings als widerlegt, da etwa eine bestimmte Temperatur ein Mensch als warm und ein anderer (oder auch derselbe unter anderen subjektiven Bedingungen) als kalt erkennen kann. Ebenso sind Farben zweifellos nicht als solche objektiv und unabhängig von einem Bewusstsein in der Welt vorhanden, sondern es sind (inter)subjektive Deutungen, d.h. sie existieren als solche nur im Bewusstsein und werden dort geschaffen oder konstruiert. Eine Farbempfindung wird wohl durch bestimmte elektromagnetische Wellen ausgelöst, mehr aber auch nicht, d.h. sie könnte durch beliebige Wellen ausgelöst werden und hat im Grunde nichts mit diesen gemein.
Im darauf folgenden kritischen Realismus gilt daher die reale Welt nicht in allen Aspekten so beschaffen, wie sie uns erscheint und im streng kritischen Realismus wird davon ausgegangen, dass keine der Strukturen der Welt real so ist, wie wir sie wahrnehmen. Der streng kritische Realismus setzt dabei das Vertrauen nicht in die sinnliche Wahrnehmung, sondern in das Denken, d.h. dass wir mit der Zeit über das Denken eine immer tiefere, vollständigere und richtigere Erkenntnis des mit den Sinnen nicht wahrnehmbaren Realen erhalten.
Im hypothetischen Realismus der heutigen modernen Naturwissenschaft gilt schließlich auch diese denkerische Erkenntnis des Realen zumindest als nicht sicher. Alle unsere Aussagen und Erkenntnisse über die reale Welt oder das Reale haben hier grundsätzlich einen hypothetischen Charakter, obwohl auch hier immer davon ausgegangen wird, dass es jenseits der Erscheinungen unserer Wahrnehmungen eine reale Welt oder etwas Reales gibt, deren Strukturen zumindest teilweise mit denen der Welt übereinstimmen und die wir so teilweise erkennen können, aber eben stets nur unsicher und hypothetisch. Die Annahme einer bewusstseinsunabhängigen realen Welt gilt hier als eine (minimal) metaphysische Annahme, da sie grundsätzlich nicht empirisch überprüfbar oder beweisbar ist.
In diesem hypothetischen Realismus werden sowohl die Materie als auch die Energie (Felder, Wellen, Strahlen) als (hypothetisch) real, also als in dieser Form und Struktur unabhängig vom Bewusstsein existierend, angesehen. Geistige Phänomene werden dabei als Zustände und Prozesse an diesen realen materiell-energetischen Dingen oder Strukturen verstanden. In diesem Realismus existiert so das Universum mit seinen Sonnen, Planeten und Energien in Raum und Zeit auch ohne Lebewesen oder Menschen, die es in dieser Form erkennen, bzw. die Welt hat vor der evolutionären Entwicklung von Lebewesen schon in dieser von uns heute erkannten Form und Struktur existiert, nur eben etwa ohne Farben. Viele hypothetische Realisten sehen in dieser Weise insbesondere die Strukturen von Raum, Zeit und Materie als real an.
Entsprechend der hypothetischen Natur ist die Grundlage dieses heutigen Realismus jedoch eigentlich nur noch eine Annahme, um zu versuchen, eine größtmögliche Erkenntnis *in* der Welt (nicht über ein Jenseits-der-Welt) zu gewinnen. Im Bezug auf ein Jenseits als ein Reales bleibt diese Annahme stets hypothetisch und unsicher. Nach der Ansicht des Wissenschaftstheoretikers und Philosophen Gerhard Vollmer könnten wir unseren Wunsch nach absolut sicheren Wissen über die Welt, über uns und über unser Wissen von der Welt selbst dann nicht befriedigen, wenn sich unsere Erkenntnisfähigkeit wie auch immer hin zu einer perfekten Erkenntnisfähigkeit entwickeln sollte. Unsere Erkenntnis und unser Wissen in Bezug auf ein Reales wird nach Vollmer trotzdem immer hypothetisch bleiben. Vollmer zitiert dazu Xenophanes (ca. 577-485 v.Chr.) mit den Worten:

> Nimmer noch gab es den Mann und nimmer wird es ihn geben, der die Wahrheit erkannt von den Göttern und allem auf Erden. Denn auch wenn er einmal das Rechte vollkommen getroffen, wüsste er selbst es doch nicht. Denn nur Wähnen [= hypothetisches Wissen] ist uns beschieden.[49] [Eckiger Klammerzusatz im Zitat: G. Vollmer]

Dadurch, dass der hypothetische Realismus generell ausschließt, das Reale in der Welt jemals sicher als solches erkennen zu können, ist er jedoch eigentlich schon gar kein wirklicher Realismus mehr. Ein wirklicher Realismus müsste zuallererst die Bedingung erfüllen, das Reale, das dieser Theorie nach ja in den Strukturen der Welt enthalten ist, auch als solches dann sicher erkennen, bestimmen und von dem Nicht-Realen unterscheiden zu können, zumindest als grundsätzliche Möglichkeit. Etwas Reales, Substantielles ist der Definition nach doch extrem und wesenhaft von etwas Nicht-Realem, Erscheinungshaften unterschieden, und diese Unterscheidung muss, wenn beides in der Welt nebeneinander existiert, offenbar werden.

Da das beim hypothetischen Realismus zweifellos nicht mehr der Fall ist, ist er im Grunde nichts weiter als eine Idee oder Hypothese, die Phänomene der Welt nur in einer bestimmten, mehr oder weniger willkürlichen und beliebigen Weise zu ordnen – und nichts mehr. Diese Ordnungsweise besteht dann darin, dass man mehr oder weniger willkürlich manchen Phänomenen Realität und Substanz zuschreibt und anderen nicht, ungefähr so, als verbinde man bestimmte Sterne am Himmel zu bestimmten Sternbildern, um eine Orientierung zu erlangen. Um diesen Effekt zu erreichen, hätte man die Phänomene genauso gut auch in anderer Weise ordnen können, d.h. die Zuschreibung von Realität ist im Grunde willkürlich und beliebig. Wenn sie es nicht ist, könnte genau darin das Reale dann sicher als solches erkannt und bestimmt werden.

Vom Wesen her unterscheidet sich der hypothetische Realismus daher gar nicht mehr so sehr von dem Idealismus oder der naturwissenschaftlichen Philosophie des Radikalen Konstruktivismus, die die Phänomene der Welt in der Weise, Idee oder Hypothese ordnen, dass ihnen hier nun *keinerlei* Realität zugeschrieben wird, sie so als nur im Bewusstsein existierend angesehen werden. Durch den grundsätzlichen hypothetischen Charakter jeder Erkenntnis des Realen steht der hypothetische Realismus eigentlich schon auf dem Fundament des Idealismus (von Kant), für den das Reale als Ding an sich grundsätzlich nicht erkennbar und vorstellbar ist. Genau das, nämlich dass das Reale in der Welt *grundsätzlich* nicht als solches erkennbar ist, ist der eigentliche Kern des Idealismus, den der hypothetische Realismus faktisch erfüllt, obwohl er dabei annimmt, dass in den Strukturen der Welt das Reale doch noch irgendwie enthalten sein müsse. Das letztere erweist sich bei genauerem Hinsehen als überflüssig, es dient lediglich noch genau wie in der Quantenphysik (von Zeilinger entlarvt) der psychischen Beruhigung. Der Schritt vom hypothetischen Realismus hin zum Idealismus ist nur minimal bzw. im Grunde schon wesenhaft vollzogen.

Umgekehrt könnte auch der Idealismus als ein Realismus verstanden werden, d.h. auch im Idealismus gibt es immer ein Reales, Absolutes oder Unbedingtes, nur dass dieses hier dann nicht mit den Phänomenen und Strukturen der Welt übereinstimmt, sondern von diesen strikt getrennt ist. Die Strukturen der Welt sind hier ausnahmslos nur erscheinungshaft und geschaffen, wodurch das Reale oder Substanzhafte in einem Jenseits zur Welt liegt, das für die Strukturen der Welt ein wahres Jenseits ist und bleibt. Von daher kann das Reale oder Absolute im Idealismus grundsätzlich nicht in den Strukturen der Welt erkannt oder sich vorgestellt werden, wobei eben auch das materielle Sein hier nur eine erscheinungshafte, weltliche Struktur ist, die genau wie die Farbempfindung nur im Bewusstsein existiert und hier hervorgebracht wird.

Diese Erklärung als Folge einer bestimmten Ordnungsweise der weltlichen Phänomene ist für das Nichterkennen eines Absoluten, Unbedingten weitaus einsichtiger als jede Erklärung im hypothetischen Realismus, der eigentlich gar keinen einsichtigen Grund für das Nichterkennen geben kann, wenn das Reale in den Strukturen der Welt enthalten sein soll. Mit anderen Worten, die willkürliche Ordnungsweise in der Zuschreibung von Realität des hypothetischen Realismus erlangt nur dadurch Sinn, Einsicht und Effektivität, wenn diese Ordnung in der Weise erfolgt, dass grundsätzlich und strikt keinem Phänomen und keiner Struktur in der Welt Realität zugeschrieben wird. Durch diese spezielle Ordnungsweise wird der hypothetische Realismus dann zum Idealismus.

Dadurch ist nun auch eine klare Definition und Unterscheidung von Realismus und Idealismus gegeben. In beiden Fällen muss zunächst davon ausgegangen werden, dass eine Substanz oder Realität den Phänomenen und dem Sein der Welt irgendwie zugrunde liegt, denn aus einem absoluten Nichts

kann absolut nichts entstehen. Die große und entscheidende Frage ist dann die der Beziehungen zwischen den weltlichen Phänomenen und dieser Substanz oder Realität. Ist das Reale in den Strukturen der Welt enthalten, dann ist diese darin ebenfalls real, keine bloße Erscheinung und jede Erkenntnis oder Lehre davon eben ein Realismus. Oder sind die Strukturen der Welt von denen der Substanz oder Realität strikt und grundsätzlich geschieden, so dass absolut keine Struktur der Welt mit der der Realität übereinstimmt. Wir, als weltliches Wesen, könnten in unseren Seins-, Erkenntnis- und Vorstellungsstrukturen die Realität dann in keiner Weise fassen und erkennen. Die Realität oder Substanz würde sich so in einem Jenseits befinden, dass ein wahres Jenseits ist und bleibt.
Wenn wir dagegen das Reale in irgendeiner Weise in unseren Strukturen erfassen könnten, würden genau darin die Strukturen von Welt und Jenseits übereinstimmen und die daraus folgende Erkenntnis oder Lehre wäre immer ein Realismus. Wenn das nicht möglich ist, kann eine Realität oder Substanz in den Strukturen der Welt nie über den Status eines bloßen, unbewiesenen Annahme oder Idee hinausgelangen. Wir würden dann in den weltlichen Seins- und Erkenntnisstrukturen nicht einmal wissen, ob es diese Realität, diese Substanz oder dieses Jenseitige überhaupt gibt, ob es überhaupt ein Sein hat, bzw. ob diese bloße Idee der Existenz einer von den Strukturen der Welt strikt getrennten Substanz richtig und wahr ist. Dieses jenseitige Etwas hätte gerade kein Sein, das dem weltlichen Sein entspricht, nämlich ein in Zeit und Raum getrenntes Sein, das so auch in dieser Struktur existiert und eine (kausale) Beziehung zu anderem weltlichen Sein hat.
Andererseits würden wir hier wegen der grundsätzlichen und strikten Nichterkennbarkeit der Substanz nicht einmal sicher erkennen und wissen können, ob die weltlichen Strukturen nur erscheinungshaft sind. Uns als weltlichem Wesen würden sie substanzhaft und real erscheinen, weil wir ja nichts anderes (er)kennen und nur darin existieren, obwohl diese Strukturen gerade hinsichtlich unseres eigenen Seins das schon in der Welt ganz offensichtlich nicht sind, was wir letztlich existentiell im Tod erfahren.
Der Idealismus oder die idealistische Ordnungs- oder Sichtweise sagt daher aus, dass es zwar eine Substanz irgendwie geben müsste (wobei schon unsicher ist, was dieser sprachliche Ausdruck „geben“ bzw. „Sein“ überhaupt bedeutet), dass diese aber von den Strukturen der Welt, und damit auch unseren Seins- und Erkenntnisstrukturen, strikt getrennt ist, d.h. wir werden diese Substanz niemals erkennen und sie sich in ihrem (überseienden) Sein nicht einmal vorstellen können. In diesem Sinne war auch Schiller schon Idealist oder Konstruktivist, wenn er in einem seiner Gedichte schreibt:

Menschliches Wissen

Weil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
  Weil du in Gruppen fürs Aug ihre Erscheinungen reihst,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
  Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die große Natur.
So beschreibt mit Figuren der Astronome den Himmel,
  Dass in dem ewigen Raum leichter sich finde der Blick,
Knüpft entlegene Sonnen, durch Siriusfernen geschieden,
  Aneinander im Schwan und in den Hörnern des Stiers.
Aber versteht er darum der Sphären mystische Tänze,
  Weil ihm das Sternengewölb sein Planiglobium zeigt?

In dieser Definition von Realismus und Idealismus ist auch das herkömmliche, positive Christentum eine realistische Lehre. Darin wird als Vermischung der Strukturen von Welt und Jenseits an einen seienden und personalen Gott geglaubt und *in der Zeit* ein himmlisches Reich erwartet, in dem die kreatürlichen oder personalen Strukturen des Menschen, also die weltliche Seinsstruktur, „gerettet“ und als diese in unendlich langer Zeit verewigt und darin vergöttlicht wird. Dieser Glaube ist der obigen Definition nach ein klarer Realismus, in dem die Grundstruktur des Weltlichen, in Raum und Zeit getrenntes Sein, als personale Struktur sich schon in der Welt als real erweist, d.h. diese Struktur wird in der Welt als real angesehen und existiert dementsprechend nach dem Ende dieser Welt ewig fort.
Die strikt negative und neuplatonische Theologie Meister Eckharts ist dagegen ein idealistischer Glaube, da hier weder das Jenseitige als Gottheit eine personale Struktur hat, noch der Mensch in seiner kreatürlichen oder personalen Form im Jenseitigen fortbesteht. Das Jenseitige ist bei Meister

Eckhart nicht als ein getrenntes oder personales Sein in Zeit und Raum zu finden, sondern nur im Grunde der Seele oder des Geistes, wobei sich in diesem Grund nicht nur das „eigene“ kreatürliche und personale Sein aufhebt, sondern gleichzeitig damit das Sein der von uns erkannten Welt selbst. Bei Plotin als Begründer des Neuplatonismus heißt es: „Denn es gibt außer der Seele keinen anderen Ort für dieses All“[50][1]. Entsprechendes ist bei Eckhart zu finden, wenn er etwa sagt:

> Ich allein bringe alle Kreaturen aus ihrem geistigen Sein in meine Vernunft, auf dass sie in mir eins sind. Wenn ich in den Grund, in den Boden, in den Strom und in die Quelle der Gottheit komme, so fragt mich niemand, woher ich komme oder wo ich gewesen sei. Dort hat mich niemand vermisst, dort entwird »Gott«.[51]
>
> Alle Kreaturen tragen sich in meine Vernunft, auf dass sie *geistig* in mir *sind*. Ich allein bereite alle Kreaturen wieder zu Gott. Schaut, was *ihr alle* tut![52]

Auf die Quantenphysik bezogen bedeutet diese Definition von Realismus und Idealismus, dass es im realistischen Paradigma so erscheint, als hätte die gefundene Erkenntnis in Form der Wellenformel einen Mangel in sich, weil wir sie nicht verstehen. Doch im Idealismus liegt darin das eigentliche, „negative“ oder nach Eckharts Worten „nichterkennende Erkennen“[53], d.h. die gefundene Wellenfunktion ist vollständig und richtig, gerade weil wir sie etwa nach den Worten von Feynman nicht verstehen. Sie gibt darin wahrheitsgemäß das tiefste Wesen der Welt wieder, nämlich dass auch das materielle Sein genau wie das der Farben subjektiv geschaffen ist, allerdings nicht von „uns“.
Wenn die idealistische Ordnungsweise oder Perspektive (auch als Weltbild) richtig ist, was in der Welt gerade nicht oder nur indirekt bewiesen werden kann, ist in den weltlichen Strukturen nichts Reales enthalten, wodurch es hier auch nicht nachgewiesen oder erkannt werden kann. Wir können uns dann nicht einmal vorstellen, was eine Substanz oder Realität überhaupt ist oder was sie bedeutet. Ein Idealist kann diese Frage nach der Realität oder Substanz gemäß Kant und Meister Eckhart grundsätzlich nicht beantworten, ein Realist müsste sie nicht nur beantworten, sondern die Realität auch in den Strukturen der Welt aufzeigen können, und zwar einer wahren Lehre gemäß widerspruchsfrei und nicht nur hypothetisch.
Auf den Trialismus von Herrn Kleine-Horst bezogen, bedeutet diese Definition von Realismus und Idealismus, dass diese Ordnungsweise der weltlichen Phänomene von Herrn Kleine-Horst als Trialismus im Grunde genauso gültig ist, wie die des Dualismus oder Monismus. Damit lassen sich in gewisser Weise weltliche Phänomene erklären, genau wie die ersten Weltumsegler vor der Kopernikanischen Wende sich trotz eines falschen Weltbildes auf der Erde richtig orientieren konnten. In dieser Art ist der Trialismus nur als Ordnungsweise zu betrachten, die in ihrer Zuschreibung von Realität vielleicht bestimmte Vorteile mit sich bringt. Um aber zu zeigen, dass diese Ordnungsweise die einzig wahre und richtige ist bzw. dass es nicht nur eine willkürliche Ordnungsweise ist, sondern eine, die real ist und darin eine jenseitige Struktur teilt und wiedergibt (oder ohne weitere Zusätze nur in dieser Form real, substantiell und ewig ist), müsste sie das entsprechend zeigen, was zumindest hinsichtlich des materiellen Seins in der Quantenphysik als gescheitert angesehen werden muss.
Wenn die idealistische Ordnungsweise richtig ist, was in der Welt gerade nicht oder nur indirekt bewiesen werden kann, ist in den weltlichen Strukturen nichts Reales enthalten, wodurch es hier auch nicht nachgewiesen oder erkannt werden kann. Wir können uns dann nicht einmal vorstellen, was eine Substanz oder Realität überhaupt ist oder was sie bedeutet. Ein Idealist kann diese Frage nicht beantworten, ein Realist müsste sie nicht nur beantworten können, sondern die Realität auch in den Strukturen der Welt aufzeigen können. Die Aussage, dass trotzdem das Reale irgendwie in der Welt enthalten sein müsse, man es aber grundsätzlich nicht als solches jemals wird erkennen können, ist nicht haltbar und nur noch ein dogmatisches Festhalten an einer Idee oder Vorstellung, die schon längst überholt ist. Es dient, genau wie im religiösen Glauben an ein vorstellbares und nutzbares Jenseitiges nur noch der psychischen Beruhigung und der gefühlsmäßigen oder emotionalen Befriedigung.

Der praktische Nutzen und die beiden indirekten Beweise einer idealistischen letztendlichen Wahrheit in der Welt

---

1

Ist das nun alles so, wie hier gedeutet und dargestellt, d.h. gibt es ein wahres Jenseits, das ganz anders ist, als das Wesen und die Struktur dieser Welt, gibt es nach Meister Eckhart ein umfassendes Zunichtewerden der weltlichen Strukturen schon auf der geistigen Ebene des Menschen und damit eine ursprüngliche Geburt dieser Strukturen auf dieser Ebene? Diese Fragen entziehen sich den Strukturen und der Logik der Welt - einfach deswegen, weil es diese Strukturen unmittelbar selbst betrifft und über sie hinausgeht. Es kann daher in diesen weltlichen Strukturen nur eine bloße Idee oder ein reines geschaffenes Bild als unzureichendes Hilfsmittel sein, was darin aber kein Mangel ist, sondern die ausgesagte letztendliche Wahrheit über das tiefste Wesen der Welt selbst widerspiegelt, enthält und vollzieht, nämlich dass Sein nur im Erkennen existiert (und Erkennen nur im Sein).
Diese besondere bloße Idee besagt, dass die Welt mit ihrer Grundstruktur und allen darauf aufbauenden Strukturen nicht absolut und substantiell, sondern relativ, geschaffen und erscheinungshaft ist, und dass es daher etwas geben soll (ein wahres Jenseits), was es in den Strukturen der Sprache, der Vorstellung, des Denkens, des Seins und allgemein der Welt gar nicht geben kann, was hier kein Sein haben kann. Dieses wahre Jenseits ist so nur dadurch definiert, dass es den Strukturen der Welt nicht entspricht, nicht in ihnen existiert und nicht in ihnen erfasst werden kann, letztlich auch nicht in dieser Idee. Macht diese Idee des wahren Idealismus und des wahren Jenseits dann in der Welt überhaupt irgendeinen Sinn?
Direkt nicht, aber indirekt sehr wohl. Nur über diese bloße Idee lassen sich die tiefen interdisziplinären und vor allem interreligiösen Gräben überwinden, um zu einem einheitlichen Weltbild zu gelangen. Sie gleicht darin der Idee eines Koordinatensystems, die die Phänomene der Welt in einer bestimmten und harmonischen Weise ordnet. Harmonisch deswegen, weil sie sich durch eine größtmögliche Überwindung der Widersprüche in der Welt in Übereinstimmung mit einer direkt nicht zugänglichen letztendlichen Wahrheit dieser Welt befindet, wobei letztlich nicht einmal zu bestimmen ist, warum das so ist. Dieses wahre Jenseitige bleibt in seiner Unbekanntheit stets erhalten.
Diese bloße und geschaffene Idee der Erscheinungshaftigkeit aller Erkenntnisse und allen Seins würde konkret auch dadurch schon in der Welt eine größtmögliche Harmonie und Einheit (als Widerspiegelung des einheitlichen Jenseitigen in den Strukturen der Welt) herstellen, weil man sich über ein nicht erkennbares Jenseits, das wegen der Bloßheit der Vorstellung oder Idee letztlich keiner Vorstellung und keinem Bild entspricht, logischerweise nicht streiten kann, d.h. die oft gewalttätigen religiösen Auseinandersetzungen in der Welt wären mit der strikt negativen Gottes- oder Jenseitsvorstellung Meister Eckharts schlagartig und nachhaltig beendet. Das wäre, genau wie die Überwindung der interdisziplinären und interreligiösen Widersprüche, praktisch ein indirekter empirischer Beweis dieser idealistischen Wahrheit. Dabei kann der Glaube an diese in ihrer Unvorstellbarkeit wirkliche und umfassende Einheit jenseits von Raum, Zeit und Sein auch für uns Trost und Hoffnung sein, aber nur eine, die wahrhaft geistig, gerecht und nicht (religiös) parteiisch hinsichtlich der wahren Einheit des Seins ist.
Es gibt aber noch eine andere Art der Offenbarung und des Vollzuges einer idealistischen Wahrheit in der Welt. Mit den heutigen Möglichkeiten der Technik, allein durch die Atomtechnik, ist es ohne Zweifel möglich, dass sich die Menschheit selbst vernichten kann. Namhaften Wissenschaftlern wie etwa Konrad Lorenz und Erich Fromm nach steuert die Menschheit auch direkt darauf zu. Bedingt wäre das durch ein realistisches Selbst- und Weltverständnis, in dem der Mensch in seinem als real angesehenen weltlichen Sein eine substantielle Befriedigung und Erfüllung sucht, die er aber nicht finden kann, wenn sein weltliches Sein nur erscheinungshaft und nicht real ist. Besonders angesichts der heutigen Möglichkeiten der Technik, mit deren Hilfe der Mensch die Welt mehr und mehr nach seinen Vorstellungen und Wünschen gestaltet (über die Gentechnik selbst sein eigenes äußeres Sein), spielt die Frage nach einer Substanz bzw. nach dem eigentlichen und letztendlichen Wesen des weltlichen Seins direkt und ganz konkret in den Alltag hinein. Das endgültige Scheitern dieser Versuche und dieser Entwicklung, in der scheinbar so realen Welt als scheinbar reales Wesen Erfüllung zu finden, wäre als Selbstvernichtung der Menschheit die überzeugendste, endgültigste und existentiellste Offenbarung der idealistischen Wahrheit, dass der Mensch im Hinblick auf ein jenseitiges Absolutes nur eine sinnlose Erscheinung ist – allerdings wäre es darin eine animalische und instinktgesteuerte Art der Offenbarung einer letztendlichen Wahrheit in der Welt.

In einer den menschlichen Fähigkeiten gerecht werdenden, eleganten Art und Weise würde diese Wahrheit auf geistige Weise vollzogen werden, nämlich als Überwindung der interdisziplinären und interreligiösen Widersprüche und Gräben in der Welt und ein dadurch bedingtes anderes Selbst- und Weltverständnis. In diesem im wahrsten Sinne des Wortes dann idealistischen Selbst- und Weltverständnis würde der Mensch in inneren, geistigen und kulturellen Dingen den Sinn seines Lebens sehen und nicht in einer exzessiven Ansammlung von äußeren Werten wie Reichtum, Macht, Ansehen und Konsum usw.
Beide Möglichkeiten des Vollzuges einer idealistischen Wahrheit in der Welt sind dabei, aufgrund der Begrenztheit der Erde, an die der Mensch heute stößt, gesetzmäßig miteinander verknüpft, d.h. nur wenn der Mensch zu einem wahrhaft geistigen Selbst- und Weltverständnis gelangt, indem er die Erscheinungshaftigkeit seines Seins erkennt und gemäß dieser Erkenntnis vernünftig in der Welt leben und handeln wird, wird er die andere, animalische und an Dummheit nicht mehr zu übertreffende Art des Vollzuges einer letztendlichen Wahrheit in der Welt verhindern.
Die Frage nach einer Substanz in der Welt, die gleichbedeutend ist mit der Frage nach einer letztendlichen Wahrheit, ist keine rein theoretische, sie ist sehr vielmehr sehr praktisch und hochaktuell und hat unmittelbar etwas mit unserem Alltag zu tun. Kann der Mensch sein scheinbar so realistisches, aber letztlich doch kleingeistiges und, was sich gerade in der heutigen neoliberalen Entwicklung zeigt, auf niederen Instinkten gründendes Selbst- und Weltverständnis überwinden?

Literaturnachweise:

[1] H. Walter, *Neurophilosophie der Willensfreiheit*, Paderborn 1998, S. 130
[2] I. Kant, *Kritik der Reinen Vernunft*, B 66, nach der Ausgabe Meiner, Hamburg 1998, S. 122
[3] A. Zeilinger, *Einsteins Schleier*, München 2003, S. 39-40
[4] A. Zeilinger, *Einsteins...*, S. 195
[5] A. Zeilinger, *Einsteins...,* S. 195
[6] A. Zeilinger, *Einsteins...,* S. 195
[7] A. Zeilinger, *Einsteins...,* S. 195
[8] John L. Casti, *Verlust der Wahrheit*, München 1990, S. 546
[9] J. L. Casti, *Verlust der ...*, S. 548
[10] J. L. Casti, *Verlust der ...*, S. 550
[11] J. L. Casti, *Verlust der ...*, S. 547
[12] J. L. Casti, *Verlust der ....,* S. 516
[13] bild der wissenschaft 8/2004, *Einstein und die Quantenwelt,* S. 44
[14] bdw 8/2004, S. 44
[15] J. L. Casti, *Verlust ...*, S. 531
[16] Casti, *Verlust ....,* S. 550
[17] DER SPIEGEL, 11/2005, *Die Welt ist bizarr*, S. 185
[18] A. Zeilinger, *Einsteins...,* S. 7
[19] Spektrum der Wissenschaft, Februar 2001
[20] H.R. Maturana/ F.J. Varela, *Der Baum der Erkenntnis*, München 1987, S. 259
[21] H.R. Maturana/ F.J. Varela, *Der Baum....*, S. 259
[22] bild der wissenschaft 8/2004, S. 40
[23] bild der wissenschaft 8/2004, S. 45
[24] bild der wissenschaft 8/2004, S. 45
[25] bild der wissenschaft 8/2004, S. 45
[26] U. Kern, *„Gottes Sein ist mein Leben“ - Philosophische Brocken bei Meister Eckhart*, Berlin 2003, S. 1
[27] K. Ruh, *Meister Eckhart – Theologe, Prediger, Mystiker –,* München 1985, S. 172-173
[28] F. Pfeiffer, *Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts*, Leipzig 1845, “Einleitung” Bd. 1, Seite IX
[29] N. Largier, “*Recent work on Master Eckhart*” in “Recherches de theologie et philosophie medievales”, Bd. 65, Leuven 1998, S. 166

[30] J. Quint, *Meister Eckehart...,* S. 355
[31] Quint 1979, *Meister Eckehart...,* S. 325
[32] Quint 1979, *Meister Eckehart...,* S. 273
[33] Quint 1979, *Meister Eckehart...,* S. 185/186
[34] Quint 1979, *Meister Eckehart...,* S. 353
[35] Quint, *Meister Eckehart...,* S. 164
[36] Quint, *Meister Eckehart...,* S. 196
[37] Quint, *Meister Eckehart...,* S. 264
[38] Quint, *Meister Eckehart...,* S. 125
[39] Quint, *Meister Eckehart..*, S. 261
[40] I. Kant, *Kritik der Reinen Vernunft*, B 66, nach der Ausgabe Meiner, Hamburg 1998, S. 122
[41] I. Kant, *Kritik der Reinen...,* B 332-333, Meiner 1998, S. 391– S. 392
[42] I. Kant, *Kritik der Reinen...,* B333-334, Meiner 1998, S. 392-S. 393
[43] Siehe dazu: B. Minnigerode, *Das Ding an sich in der Kant'schen, Fichte'schen und Hegel'schen Philosophie*, Essen 2005, S. 45-46
[44] H. Seuse, *Das Buch der Wahrheit*, Herausgeg. v. L.Sturlese u. R. Blumrich, Hamburg 1993, S. 5
[45] H. Seuse, *Das Buch...* , S. 7-9
[46] I. Kant, *Kritik der Reinen...,* B XVI-BXVII, Meiner 1998, S. 21
[47] Quint, *Meister Eckehart..*, S. 227
[48] Quint, *Meister Eckehart...,* S. 273
[49] G. Vollmer, *Evolutionäre Erkenntnistheorie*, Stuttgart 1998, S. 137
[50] Plotin, *Über Ewigkeit und Zeit*, übersetzt von W. Beierwaltes, Frankfurt/M. 1995, S. 127
[51] Quint *Meister Eckehart...,* S. 273
[52] Quint, *Meister Eckehart,* S. 272
[53] Quint, *Meister Eckehart,* S. 421